

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **56 (1968)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

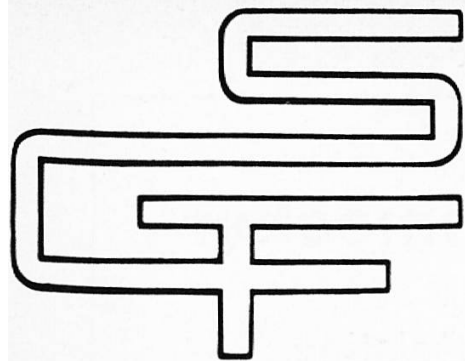
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Frühlingsbegegnung auf der Wanderung

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Mai 1968

56. Jahrgang Nr. 5

Das Dessert für Feinschmecker

ohne Stärke oder Gelatine,
daher leicht verdaulich und zart-
schmelzend.

Mit dem gebrauchsfertigen,
natürlich gebrannten
CAMELZUCKER DAWA

die ideale Kombination für die
moderne Hausfrau



Jetzt mit MONDO-Punkten
für prächtige Bildbände

**caramelköppli
dawa
flan caramel**

gezuckertes Flan-Pulver poudre sucrée naturelle sans
sucre brûlé naturel, prêt à l'emploi
DR. A. WANDER S.A. BERNE

**Sucre
caramelisé
DAWA
Caramelzucker**
Natürlicher
gebrannter Zucker
Gebrauchsfertig
Sucre brûlé naturel
prêt à l'emploi
DR. A. WANDER S.A.
BERNE

**Sucre
caramelisé
DAWA
Caramelzucker**
Natürlicher,
gebrannter Zucker

DR. A. WANDER AG **1.30**

Eine Dawa-Spezialität der Dr. A. Wander AG

ZENTRALBLATT DES SCHWEIZERISCHEN GEMEINNÜTZIGEN FRAUENVEREINS

Redaktion		<i>Aus dem Inhalt</i>	
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 51 14 09 (Manuskripte an diese Adresse)		Weniger kann mehr sein	89
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40 3000 Bern, Tel. 031 43 03 88		Zum Hinschied von Frau Therese Spinnler-Oeri, Liestal	90
Abonnemente und Druck: Böhler+Co AG		Ausgleichender Windstoss	91
Inserate: Böhler-Inseratregie		Grünes Licht für Niederlenz	93
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11		Die Sonnenblume	93
Postscheck 30 - 286		Zum drittenmal: Nach Trubschachen	95
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20; Nichtmitglieder Fr. 5.20		Frauen im Besuchs- und Autodienst des Roten Kreuzes	96
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet		125 Jahre Frauenverein Liestal	101
Postschecknummern:		Das Konsumentinnenforum	103
Zentralkasse des SGF 30 - 1188 Bern		Frühlingswandern, ein Heilmittel für Leib und Seele	103
Adoptivkinderversorgung 80 - 24270 Zürich		Die Gärtnerin	105
Baufonds der Gartenbauschule		Aus unseren Sektionen	106
Niederlenz 82 - 4001 Schaffhausen		Buchbesprechungen von M. H.	109

Weniger kann mehr sein

Wie oft habe ich das gehört: «Ja, auf dem Lande, da lebt man halt billiger! Da hat man keine Ahnung davon, was das Leben in der Stadt kostet.» Besonders in jenen Jahren, da ich sehr weit weg von der nächsten Stadt und auch einer erreichbaren Bahnstation lebte. Es ist mir dabei bewusst geworden, wie viele Menschen sich doch vermeintlichen Zwangsausgaben unterziehen, die eigentlich gar keine solchen sind. Man wäre vielleicht geneigt, die schnell bereite Antwort zu geben: «Dafür hat man dann auch weniger.» Das wäre aber nur bedingt richtig. Ehrlicherweise sollte man sagen: «Dafür leistet man sich auch weniger.» Es sind ganz einfach weniger Möglichkeiten und Versuchungen da, Geld auszugeben, als Konsument wird man weniger bedrängt (die vielen Drucksachen finden ja ohnehin rasch ihren Weg zum gebündelten Altpapier). Was man sich nicht leisten kann wegen der Entfernung vom Ort, wo es geboten wird, kann mitunter Verzicht und Verlust bedeuten, es mag zu einer Entwöhnung führen, die bedauerlich sein kann. Unbestreitbar ist aber, dass man weniger durch verschiedene Beanspruchungen zerrissen wird. Jeder Tag mag gleichwohl ausgefüllt sein, vorab mit gern und freiwillig übernommenen Pflichten, aber es treten weniger Störungsmomente auf als in einem grösseren Zentrum. Und das wiegt unendlich viel auf, diese Möglichkeit, besser sich selber bleiben zu können, bei allem Tun zu wissen, dass man nicht durch den unaufhörlich sich weiterdrehenden Zeiger getrieben wird, dass einem vor allem die Abende gehören.

Kürzlich äusserte ich einer Mutter zweier bald vor dem Übertritt in höhere Schulen stehenden Söhne gegenüber, wie erfreulich es doch sei, die harmonische Entwicklung ihrer jungen Burschen zu verfolgen, besonders da sie selber einen Beruf ausübt. Sie gab mir zur Antwort, dass sie dabei das Aufwachsen auf dem Dorf als ganz besonders glücklichen Faktor ansehe. Sie hat wohl nicht so ganz unrecht.

M. H.

Zum Hinschied von
Frau Therese Spinnler-Oeri,
Liestal



sind uns nachträglich noch folgende Zeilen zugekommen, die wir nachstehend mit dem Bild der Verstorbenen veröffentlichen, wobei wir uns für die dadurch entstandenen Wiederholungen entschuldigen. M. H.

Am Sonntag abend, den 31. März, durfte unsere liebe *Frau Spinnler-Oeri* nach einem langen, tapfer ertragenen Leiden in die Ewigkeit eingehen.

Wir alle, die sie kannten, wussten, wie sehr ihre Gedanken in ihrer langen Leidenszeit nicht nur bei all ihren Enkeln und Kindern waren, sondern auch noch bei unserem Frauenverein.

Frau Spinnler-Oeri wurde am 8. März 1894 in Basel geboren. Im Jahre 1918 verheiratete sie sich mit Paul Spinnler und wurde Liestaler Bürgerin; sie hatte seither ihren Wohnsitz in Liestal.

Schon früh stellte sie sich für *gemeinnützige Werke zur Verfügung*, bei den Freundinnen junger Mädchen und dem Verbands der Frauenhilfe Baselland. Das grösste soziale Wirken aber fand Frau Spinnler im Mütter- und Kinderheim Wolfbrunnen, wo sie über 30 Jahre in der Betriebskommission war, wovon 18 Jahre als Vizepräsidentin. Im Jahre 1950 übernahm sie dann auch das *Präsidium des Frauenvereins Liestal*, und wir Mitarbeiterinnen durften bis 1962 ein überaus segensreiches Wirken mit Frau Spinnler erleben. Damit das Defizit in der Kasse nicht zu gross wurde, eröffneten wir in dieser Zeit die Brockenstube, die sich seither sehr gut bewährt, ebenso die Heimhilfe für Betagte und Gebrechliche. Diese Institutionen wirken sich sehr segensreich aus in unserer Gemeinde. Frau Therese Spinnler war aber auch ihren zahlreichen Mitarbeiterinnen sehr dankbar, mit denen sie gemeinsam tätig sein konnte.

Am 15. März 1968, an der 125-Jahr-Jubiläumsfeier unseres Frauenvereins durften wir von der lieben Ehrenpräsidentin einen Brief vorlesen. Es war ihr Vermächtnis an uns, denn zu gerne hätte sie unter uns Feiernden gewieilt, doch leider reichten ihre Kräfte nicht mehr dazu aus.

Zwei Wochen später durfte sie still einschlafen. Wir aber gedenken unserer lieben Ehrenpräsidentin in grosser Verehrung und Dankbarkeit.

Hanna Gysin-Tanner

Ausgleichender Windstoss

*Unter abgeblühten Linden,
die lange schon den Duft verloren,
trottet er mit krummen Beinen,
Staub im Pelz und grau die Ohren.*

*Mühsam schnuppernd sucht er Spuren,
doch sein Herr ging lang schon weiter,
denn er wünscht den alten Köter
nicht zum ständigen Begleiter.*

*Zornig fährt der Wind dazwischen,
stürmt zum schwarz verhängten Himmel,
lässt auf einen Hagel sausen,
schenkt dem andern Sonnenkringel.*

Elisabeth Baumann

Rings um die Höhenmatte

Protokoll, Referate und Begrüssungsansprachen werden wie immer im «Zentralblatt» erscheinen. Wir möchten ihnen nicht vorgreifen und halten hier am Abend des zweiten Tages unserer Jahresversammlung nur folgende flüchtigen Bilder fest:

Die seit der Jubiläumsversammlung in Baden eingeführte *musikalische Einleitung* ist auch diesmal mit freudiger Dankbarkeit aufgenommen worden. *Frau Bühler und ihre Tochter*, Interlaken, spielten vierhändig Liebeslieder von Brahms. Die vorzügliche einfühlsame Wiedergabe tönte in der geradezu prädestinierten Aula herrlich.

Das Referat von *Direktor Halm* «*Kriegsvorsorge heute?*» verblüffte durch seine völlig undramatische Art. Seine Eindringlichkeit war deshalb um so stärker. Die Zuhörenden fühlten sich in die Verantwortung mit eingespannt, gerade weil man diese als vorhanden voraussetzte. Die bejahende Selbstverständlichkeit, die man gezwungenerweise mit heimtrug, nun im Kreise des Vereins und darüber hinaus bewusst zu machen, ist *die* Form des Dankes, die der Referent von uns erwarten darf.

Dass der Gemeindepräsident auch der Vorsitzenden unseres Vereins den «*Goldenen Schlüssel von Interlaken*» überreichte, wurde mit Applaus verdankt.

Übrigens: Wir befanden uns in einer Gemeinde, die kürzlich mehrheitlich zugestimmt hat, dass die bernischen Gemeinwesen den Frauen nunmehr die politischen Rechte verleihen können. Wer die musterhafte Organisation der Frauen von Interlaken miterlebt hat, könnte einem verwerfenden Souverän wenig Verständnis entgegenbringen.

Wie gross der *Kursaal* von Interlaken doch eigentlich ist, zeigte sich wieder einmal, als die zahlreich besuchte Tagung am Abend alle Teilnehmerinnen wieder zusammenführte. Man hatte keineswegs den Eindruck, in vereinsbedingte Enge eingepfercht zu sein. Frl. *Elisabeth Glauser* aus Interlaken füllte mit ihrer herrlichen und disziplinierten Stimme die weite Halle mit einem sehr abwechslungsreichen und wohldotierten Programm.

Die Beantwortung der Frage «*Was hat Jeremias Gotthelf uns heute noch zu sagen?*» durch Herrn Prof. Dr. theol. K. Guggisberg wurde zu einem grossen Erlebnis, die Gotthelfschen Frauengestalten in ihren zeitlos gültigen Aussagen zu Leitbildern auch unserer Zeit. Gotthelfs Antwort darauf: Häuslichkeit, Arbeitsamkeit, Rechtsamkeit und Frömmigkeit mag nicht so zeitgemäss tönen, wie sie es in Wirklichkeit ist. Das eindrucksvolle Wort von Gotthelf, das der Referent gleich zu Beginn zitierte: «*Ich lebe dem, was ich für recht halte, und nicht dem Wind, der bald aus dem Loch und wieder anders weht*», möge hier ganz besonders als Antwort an die unzähligen Frauen stehen, die mich in grosser Bestürzung ihrer Sympathie versicherten, als es am Schluss des ersten Tages am tiefhängenden Himmel und im Saal drinnen gleich finster war. Sie wissen, dass die Berufung auf dieses Gotthelfsche Wort nicht geistige Unbeweglichkeit ist.

M. Humbert

Mitteilung des Zentralvorstandes

Die Diskussion über unser «Zentralblatt» anlässlich der Jahresversammlung vom 7./8. Mai 1968 in Interlaken hat ergeben, dass zahlreiche Wünsche und Vorschläge von verschiedenen Sektionen in bezug auf die inhaltliche Gestaltung und Form unseres Publikationsorgans vorliegen. Der Zentralvorstand bittet die Sektionspräsidentinnen, ihre Vorschläge und Meinungsäusserungen bis spätestens am 15. Juni 1968 schriftlich an die Zentralpräsidentin, Frau Dora Rippmann, Quellenstrasse 9, 8200 Schaffhausen, zu senden. Der Zentralvorstand wird über das weitere Vorgehen Beschluss fassen.

Mitteilung der Sektion Bern

Unser Ausflug findet am Mittwoch, 19. Juni, statt: Besuch der Abegg-Stiftung in Riggisberg. Anschliessend Zvieri in einem schönen Landgasthof. Abfahrt 14 Uhr, Postplatte Schanzenpost. Anmeldungen sind bis 10. Juni zu richten an Frau M. Marti, Junkerngasse 21, 3011 Bern. Kosten der Fahrt zirka Fr. 5.60.

Der Vorstand



Grünes Licht für Niederlenz

Wer hätte vor einem Jahr gewagt, auch nur daran zu denken, dass im Mai 1968 ein kurzer Bericht mit diesem Titel erscheinen könnte! Und doch entspricht der Titel den Tatsachen. In der Sitzung der Schulkommission vom 13. März konnte nach Darlegung der finanziellen Situation durch Frau Rippmann und nach Vorschlägen unseres Sachberaters, Herrn Haller, der einstimmige Beschluss gefasst werden, dem Zentralvorstand vorzuschlagen, die erste Etappe im Ausbau unserer Gartenbauschule in Angriff zu nehmen.

Im Mai werden die Arbeiten beginnen zur Erstellung eines grossen Gewächshauses, der neuen Heizung und grösserer Arbeitsräume. Der jetzige Betrieb kann während der Bauerei in gewohntem Rahmen weitergeführt werden. Mitte September sollen die neuen Räume betriebsbereit sein. Dank der Grosszügigkeit unseres Herrn Haller wird das neue Haus in diesem Moment mit von ihm geschenkten Jungpflanzen angepflanzt, die bis Weihnachten verkaufsbereit sein werden. Eine zweite, für diesen Moment ebenfalls von Herrn Haller in Aussicht gestellte Schenkung von Jungpflanzen wird unser Haus auf Ostern 1969 mit blühenden Topfpflanzen füllen. Um uns den Start in die «Vergrösserung» zu erleichtern, erbot sich Herr Hänni, auf seine Kosten die beiden neuen Öltanks von je 34 000 Liter füllen zu lassen. Wir sind freudig bewegt und voller Dankbarkeit. Der Neubau ermöglicht uns eine wesentliche Produktions- und Ertragssteigerung, ohne dass wir ausser dem kürzlich anstelle eines Gärtners und einer Gärtnerin eingestellten Kultivateurs, Herrn Nobs, weiteres Personal benötigen.

Wir freuen uns über den ersten Schritt der Verwirklichung, und unser Leiterteam wird alles daran setzen, um einen maximalen Erfolg sicherzustellen. All denen, die durch ihren beispielhaften Einsatz mitgeholfen haben, innerhalb eines Jahres die namhaften Mittel zusammenzutragen, um diesen ersten, so wichtigen Teil des Bauprogramms Wirklichkeit werden zu lassen, danken wir von ganzem Herzen.

E. Fischer-Hofer

Die Sonnenblume

Als ich sie zum letztenmal sah, war ich ob ihrem Anblick erschüttert. Ein toter, hoher Stamm lehnte am Gartenhag, und die letzten paar dünnen Blätter bewegten sich in der eisigen Bise, während unten auf dem See Blässhühner und Reiherenten zwischen treibenden Eisschollen auf und nieder tanzten. Ich hatte sie während des Sommers so oft in ihrer vollen Schönheit und Lebenskraft gesehen.

Sie war von ungefähr irgendwo zwischen den Reben gekeimt. Dort hatte sie die blumenliebende Bäuerin erkannt und mit einem derben Spatenstich in ihre

Blumenbeete versetzt, zwischen Phlox, Astern und Zinnien. Zuerst liess sie ihre Blätter etwas hangen, aber bald gefiel es ihr in der freien Umgebung; sie schickte ihre suchenden Wurzeln weit in das fruchtbare Erdreich des Gartens, und sie begann zur Freude ihrer Betreuerin mächtig zu wachsen. Als der Sonnenbogen seinen höchsten Stand erreicht hatte, war sie zu einer mächtigen Pflanze geworden, weit über mannshoch war sie, und zuoberst am Stengel entwickelte sich aus einer zunächst kleinen Knospe eine über tellergrosse Sonnenblume, die bald ihre schönen strahlenden Blüten öffnete. Nun begann die Sonnenblume für viele kleine Gäste den Tisch zu decken und sich selbst zu verschenken, bis sie nichts mehr zu geben hatte.

Zunächst waren es die Bienen und die Hummeln, die sich auf dem mächtigen Blütenboden tummelten, um von Blütchen zu Blütchen Honig und Pollen zu sammeln. Die Blume war für sie gross wie ein Tanzboden. Ganz allmählich verfärbten sich die kleinen Blütchen, und die Bienen hatten hier nichts mehr zu suchen. Aber schon wuchsen aus allen Blattwinkeln Seitentriebe mit wohl zwei Dutzend kleineren Blumen, und die Sonnenblume bot ein herrliches Bild von Lebenskraft und Schönheit. Wenn nicht alle Vorübergehenden sie bewunderten, war es nur, weil nicht alle ein Auge hatten für solche Schönheit oder weil es zur Sommerszeit sonst so viel Schönes zu sehen und zu hören gab. Die Rosen waren auch schön und die Dahlien, die gepflegten Kulturen und die sattgrünen Wälder und die reifenden Kornfelder. Aus den schattigen Buchenhallen rief die Goldamsel, und im Gebüsch sang in vollen, nicht enden wollenden Strophen die Gartengrasmücke.

Nun begannen die kleinen, befruchteten Blütchen der grossen Blume abzufallen, und darunter kam ein neues Wunder zum Vorschein. Der ganze Blütenboden steckte voll von reifenden Samen, kunstvoll angeordnet in schön gebogenen Reihen, so dass ein wundervolles Mosaik entstand, wie es so spielend nur die Natur fertigbringt. Wenn alle diese Samen sich im nächsten Jahr zu Pflanzen entwickeln würden, wäre das ganze Land voll Sonnenblumen.

Aber es ist dafür gesorgt, dass kein Geschöpf zu sehr überhandnimmt. Da hüpfet und fliegt über den Gartenhag ein quicklebendes Vöglein daher. Ist das Wissen um die Geniessbarkeit der Kerne eine Erinnerung an vergangene Jahre oder vererbt von langer Ahnenreihe? Auf jeden Fall macht sich das kleine Sumpfmeislein an der Sonnenblume zu schaffen, hängt sich von unten an die Blume, es zieht mit seinem schwachen Schnabel einen der noch weichen Kerne heraus und verschwindet damit triumphierend im Gebüsch. Mit «Bitt' schön, bitt' schön!» kommt es einmal ums andere und gibt damit das Signal für eine allgemeine Plünderung. Der Grünfink setzt sich auf den oberen Blumenrand und holt, was er erreichen kann. Der Distelfink kommt mit seiner ganzen buntscheckigen Familie hüpfenden Fluges heran und findet den Tisch reichlich gedeckt. Das Mosaikwunder ist bald durchlöchert, aber bis die grosse Blume geplündert ist, sind auch die Samen der kleineren reif, und das fröhliche Mahl dauert bis in den Herbst hinein. Die Spechtmeise versteckt ihren Teil, und was die gefiederten kleinen Räuber von ihrem Überfluss fallen lassen, sammelt die Maus.

Langsam wird es still um das Stengelgerippe der Sonnenblume. Der Reichtum ist vertan, das Leben erloschen. Aber wenn im nächsten Frühling wieder ein versteckter oder verlorener Same zu einer blühenden Pflanze wird, war das Leben der Sonnenblume nicht umsonst; denn sie war eine Mutter. H. D.

(Mit freundlicher Erlaubnis aus der «Thurgauer Zeitung» nachgedruckt.)

Zum drittenmal: Nach Trubschachen

Erstmals war es an der Jahresversammlung 1964 in Thun, als die Frauen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins den Namen Trubschachen im Zusammenhang mit einem Kunstanliegen hörten: die Präsidentin des Frauenvereins Trubschachen, Frau Berger, machte uns mit der Absicht ihres Dorfes bekannt, eine Kunstausstellung durchzuführen. Sinn und Zweck war, dem Beschauer wertvolle Kunstwerke so vorzustellen, dass er sie in aller Ruhe betrachten könne. Denn selten nimmt sich leider der Dorfbewohner Zeit, in der Stadt in Musse eine Kunstausstellung zu besichtigen. Wenn er sich schon in die Stadt begibt, so hat er dort allerlei anderes zu erledigen. Wenn also die Bilder aufs Land hinauswandern, so sind sie es, die den ersten Schritt zu einer fruchtbaren Begegnung getan haben. Ein solches Unternehmen aber kann nur dann zustande kommen, wenn es selbstlos und als Gemeinschaftswerk im weitesten Sinne aufgezogen wird. Das haben die Trubschachener 1964 erstmals unter der Führung von Herrn Lehrer Berger gewagt. Bilder bekanntester Schweizer Maler wie Hodler, Amiet, Buri usw. wurden gezeigt. Die Schau fand ein weites Echo: von überallher wurde sie aufgesucht. Zwei Jahre später wurde die Ausstellung thematisch aufgezogen als «Welt des Bauern». Es wurde wiederum eine unvergesslich eindrückliche Schau. Und nun, was werden wir diesmal in Trubschachen zu sehen bekommen? Das Thema lautet: «Basler Künstler von Böcklin bis heute.» Die grössten schweizerischen Kunstmuseen, die Gottfried-Keller-Stiftung, aber auch zahlreiche private Sammler haben erlaubt, dass Werke von 23 Künstlern zusammengetragen werden. Wir finden Namen darunter wie P. B. Barth, Martin Christ, Niklaus Stöcklin, den Bildhauer Alexander Zschokke. Die Ausstellung wird am 15. Juni eröffnet und dauert bis zum 7. Juli. Sie wird wie bisher in beiden Schulhäusern gezeigt, wo sie jeweilen eine mustergültige Aufmachung erfährt. Auf Abmachung hin führt der Initiant, Herr Lehrer Berger (Telefon 035 6 51 88) sachkundig durch die Ausstellung. Der Frauenverein ist wiederum verantwortlich für die gastliche Kaffeestube im neuen Schulhaus.

Wer einen Vereinsausflug vorschlagen will, dem von vornherein Erfolg zugesichert ist, der möge Trubschachen vorbringen. Viele unserer Frauenvereine haben das bereits selber festgestellt. Der Besucher wird nicht nur durch den Kunstgenuss angesprochen. Er spürt auch sogleich die Atmosphäre der harmonischen Ruhe, die ihn jede Hast ablegen lässt. So sind sie bisher zahlreich gewesen,

jene beglückten Besucher, die aus den Städten nach Trubschachen kamen. Zögernder sind die Landleute gefolgt. Neuland wird gerade im Emmental vorsichtig betreten. Der Einsatz der Dorfgemeinschaft von Trubschachen, unterstützt durch grosszügig ihre Erfahrung und Zeit zur Verfügung stellende Künstler, die bei der Zusammenstellung mitberaten, wird auch in diesem Sommer wieder etwas Einzigartiges schaffen.

M. Humbert

Frauen im Besuchs- und Autodienst des Roten Kreuzes

Fräulein L. Zotter, Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, hat im Schosse der Gesellschaft für Gerontologie über die Mitarbeit der Frau beim Besuchs- und Autodienst für Betagte und Behinderte einen Vortrag gehalten, den wir mit ihrer und der Genehmigung der Redaktion der Zeitschrift «Pro Senectute» hier leicht gekürzt wiedergeben. Wir tun dies aus dreierlei Überlegungen heraus:

Es sind sehr oft die gleichen Kreise, aus denen sich die Rotkreuzhelferinnen und unsere Sektionsmitglieder rekrutieren. In steigendem Masse steht ihnen heutzutage auch das Steuerrad zur Verfügung.

An anderer Stelle ist vom Frühlingswandern die Rede. Auch wer selber nicht mehr wandern kann, bleibt von der dort beschriebenen «Fernsucht» nicht immer verschont. Es ist ein beglückendes Tun, soweit wie möglich mitzuwirken, dass eine Frühlingssfahrt – die sich überhaupt auf die ganze schöne Jahreszeit erstrecken darf – wenigstens zu einem Teilersatz wird.

Der Monat Mai ist die Zeit, da *die jährliche Maisammlung* dem Schweizerischen Roten Kreuz und dem Samariterbund die zur Inlandsarbeit benötigten Mittel zuführen soll. Wir möchten sie gerade auch im Hinblick auf die vielen durch das Rote Kreuz geleisteten individuellen Dienste herzlich empfehlen.

M. H.

Besuchsdienst

Eine Helferin schreibt:

«Seit Mitte Juni 1966 betreue ich Frl. D. im hiesigen Pflegeheim. Ich gebe im folgenden einen kurzen Überblick über meine Erfahrungen.

Frl. D., 1882, ist seit 1964 im Pflegeheim. Dass eine Betreuung erwünscht war, lag wohl daran, dass Frl. D. sich infolge ihrer starken Übelhörigkeit immer mehr von den andern Heiminsassen absonderte. Um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, wollte sie „nichts mehr essen, nicht mehr laufen, abschwachen und möglichst rasch sterben“. Immerhin freute sie sich, mich kennenzulernen, und wurde

Maisammlung

1968



Schweizerisches
Rotes Kreuz

Schweizerischer
Samariterbund

rasch zutraulich. Ich erklärte ihr, dass ich jeden Montag um die gleiche Zeit zu ihr kommen werde. Diese Regelmässigkeit hat sich bald als richtig erwiesen. Bereits nach einem Monat sagte Frl. D.: „Am Dienstag sage ich, jetzt geht’s noch sechs Tage, dann fünf, dann vier, dann sage ich übermorgen, dann morgen, dann heute kommt Frl. K., und seither vergeht die Woche viel schneller.“ Zunächst habe ich Frl. D. ruhig jammern lassen, sie hatte unendliche, kleine, armselige Problemchen, mit denen sie sich in ihrer Einsamkeit herumschlug, das musste einmal alles gesagt sein. Sehr vorsichtig habe ich allmählich versucht, ihr auch Positives zu zeigen, das ihr oft unverständliche Verhalten ihrer Umgebung zu erklären und schliesslich sehr behutsam sie darauf hinzuweisen, dass auch sie ihr Teil beitragen könne zum allseitigen guten Einvernehmen. Da stiess ich nun allerdings auf erbitterten Widerstand. Manchmal war ich ganz betroffen über dieses Ausmass von „Alterseigensinn“ und Egoismus. Selbstverständlich war mir klar, dass man in diesem Alter einen Menschen kaum mehr wesentlich ändern kann. Mit der Zeit dünkte mich gleichwohl, Frl. D. sei ab und zu und in den ihr gesetzten Grenzen etwas einsichtiger geworden. Sobald ich merke, dass ich einen besonders wunden Punkt berührt habe, wechsle ich das Thema. Frl. D., keineswegs unintelligent, denkt später doch darüber nach. Fast jedesmal fängt sie beim nächsten Besuch von selber an: „Was müssen Sie auch von mir denken! Nicht wahr, ich bin hässlich gewesen.“ Wir reden dann in aller Minne nochmals über das betreffende Problem, und wenn das dann auch nur vorübergehend bessert, ist es doch schon ein Gewinn. Im Lauf der Monate hat Frl. D. nun zum Beispiel „gelernt“, dass ich auf unsern gemeinsamen Gängen durch Haus und Garten bei andern Insassen stehenbleibe, ein paar Worte wechsle und auch sie unverdrossen veranlasse, dasselbe zu tun, um am Schicksal der andern teilzunehmen. Erstens tut’s denen gut, und zweitens verschafft es nachgerade Frl. D. das in ihrem Fall gut zu verstehende Hochgefühl, dass es ihr doch eigentlich in vielem besser gehe.

Trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten spürt Frl. D., dass man es gut mit ihr meint. Sie ist gleichbleibend zutraulich, nett und rührend dankbar. Oft sagt sie, nie hätte sie gedacht, dass es ihr im Alter noch so gut gehen würde. Sehr nett und anschaulich erzählt sie aus ihrer Kindheit, ihrem späteren Leben, das nun wirklich sehr eintönig und mit unablässiger Arbeit ausgefüllt war. Sicher war sie auf ihre bescheidene Art durchaus zufrieden in ihrer treuen Pflichterfüllung: Fabrikarbeit, Pflege der leidenden Mutter, Besorgung des Häuschens und des ziemlich grossen Gartens, Holz sammeln im Wald, wenig und dann auch nur bescheidenste Vergnügen.

Frl. D. liest noch ziemlich viel, redet auch darüber, sie strickt noch sehr schön. Wir kommen gut miteinander aus, ich möchte diese Besuche bei ihr nicht mehr missen.»

Eine andere Helferin berichtet:

«Seit mehr als zwei Jahren betreue ich ein betagtes Ehepaar. Die Frau ist 80 Jahre alt und geistig nicht mehr in der Lage, den Haushalt zu führen. Der Mann ist einige Jahre jünger und noch sehr rüstig. Er kocht, besorgt alle Haushaltarbeiten und arbeitet noch halbtags in einem Handwerksbetrieb. Ich gehe jeden Dienstag zirka zwei Stunden zu dieser Frau und flicke ihre Sachen, da sie nicht mehr fähig ist, eine Nadel einzufädeln. Währenddem ich nähe, erzählt sie mir Geschichten von früher. Sie arbeitete in Paris, Berlin, Nizza und Rapallo als Coiffeuse. So erzählt sie mir jede Woche fast die gleichen Geschichten, und ich tue, als hörte ich sie zum erstenmal. Ich spüre, wie es sie glücklich macht, von ihrer Tüchtigkeit in jungen Jahren zu erzählen. Aus der Gegenwart kann sie gar nichts Zusammenhängendes erzählen. Da kommt ihr alles durcheinander.

Eines Nachmittags kam sie sorgenvoll zu mir ins Haus und behauptete, sie könne nicht mehr heimgehen, ihr Mann wolle sie vergiften. Alles Ausreden half nichts. Ich wechselte das Thema und fragte sie, was für Blumen in Nizza wuchsen vor 40 Jahren. Da fingen ihre Augen zu leuchten an, und sie erzählte mir über eine Stunde von Mimosen- und Mandarinenbäumen. Am Abend gab ich ihr noch Zwieback mit heim, falls das Magenweh wiederkommen sollte. (Die Vergiftung hatte sie inzwischen vergessen.) Was mich am Anfang fast geärgert hat, war ihre Gewohnheit, jedes Schloss zu verriegeln und den Schlüssel zu verstecken. Einmal war der Schlüssel nirgends zu finden, so dass ich den Flickkorb im Nebenzimmer nicht holen konnte. Ich fragte sie, ob sie mit mir nach Hause käme, da dort viel zum Flickern herumläge. Sie kam und sah, dass ich nicht einmal das Haus, geschweige denn die Kästen abgeschlossen hatte. Seither muss ich bei ihr keine Schlüssel mehr suchen. Manchmal glaube ich keine Zeit zu haben, zwingt mich dann aber doch, wenigstens eine Stunde hinzugehen. Und mit welcher Freude sie mich dann empfängt! Es ist, als ob sie mein Zögern gespürt hätte. Dann erzählt sie mir, wie sie früher habe hart arbeiten müssen, und das tröstet mich ein wenig.»

Eine Rotkreuz-Sektion teilt über die Patientin B., heute 80jährig und alleinstehend, die sie seit acht Jahren kennt, folgendes mit:

«Frau B. hat sich seinerzeit auf einen Artikel im „Kirchenboten“ gemeldet. Später wurde sie uns auch noch von der Rheumaliga zur Betreuung empfohlen. Anfänglich konnten die Rotkreuzhelferinnen Frau B. noch auf Spaziergängen begleiten. Da sie in der Nähe wohnten, war es ihnen möglich, mehrere Male in der Woche zu der Patientin zu gehen und sie dabei auch mit Lesestoff zu versorgen. Die jetzige Helferin betreut Frau B. seit drei Jahren. Der Zustand der Patientin hatte sich nun so verschlimmert, dass sie einen Rollstuhl benützen muss. Die Rotkreuzhelferin besuchte die Patientin jeweils am gleichen Tag wie die Gemeindegemeinschaft, um Frau B. beim Bad behilflich zu sein.

Als die Rotkreuzhelferin sich im vergangenen Jahr einer Operation unterziehen musste, war sie sehr um eine gute Vertretung bemüht. Der Mann dieser Helferin brachte es sogar durch kleine Schreinerarbeiten in der Wohnung von Frau B. zustande, die Schwellen so zu verändern, dass die Patientin mühelos im Rollstuhl von Zimmer zu Zimmer fahren konnte. Vor einigen Monaten musste nun die Patientin in ein Pflegeheim übersiedeln. Die Rotkreuzhelferin besucht Frau B. auch hier regelmässig, obwohl der Weg sehr weit ist. Eine grosse Freude bereitete sie ihr kürzlich, als sie die Patientin im Rollstuhl quer durch die Stadt fuhr, um ihr den Besuch eines Warenhauses zu ermöglichen.»

Im Vordergrund steht bei dieser Tätigkeit der menschliche Kontakt, der Kontakt mit der Umwelt. Bei vielen Betagten ist die Rotkreuzhelferin der einzige Mensch, der von aussen kommt, der Abwechslung bringt und – was ausserordentlich wichtig ist – der Zeit hat, zuzuhören. Durch Vorlesen, Begleiten beim Spazieren oder Ausfahren mit dem Rollstuhl vermittelt sie auch Anregung. Oft erweist die Rotkreuzhelferin ausserdem kleine Dienste: Schreibarbeiten, Kommissionen, Zubereiten einer Mahlzeit; vielleicht nimmt sie auch einmal etwas Wäsche nach Hause zum Waschen. Die meisten Sektionen organisieren für die Rotkreuzhelferinnen und -helfer einen kurzen Einführungskurs, der Referate über das Rote Kreuz, über fürsorgerische, medizinische und psychologische Fragen umfasst. Bei dieser Gelegenheit machen wir die Rotkreuzhelferinnen mit den Arbeitsregeln bekannt, aus denen ich einige Abschnitte zitieren möchte:

«Als Rotkreuzhelferin und Rotkreuzhelfer übernehmen Sie die Verpflichtung, strengste Verschwiegenheit zu wahren über alles, was Sie über Gesundheitszustand, familiäre und soziale Verhältnisse Ihres Patienten erfahren.

Einmischung in die Anordnungen des Arztes, der Fürsorgerin, des Pflegepersonals, der Heim- oder Spitalleitung sind unter allen Umständen zu unterlassen.

Fördern Sie das gute Einvernehmen zwischen dem von Ihnen betreuten Menschen und seiner Umgebung (Familie, Pflegepersonal usw.). Alter und Krankheit bringen häufig psychische Veränderungen mit sich, die sich leicht in ungerechtfertigter Kritik und in Unfreundlichkeiten gegenüber Spital-, Heimleitung usw. auswirken können.

Ihre Besuche sollen regelmässig und pünktlich ausgeführt werden. Orientieren Sie bitte im Verhinderungsfall sowohl Ihren Patienten als auch die Rotkreuzsektion (die gegebenenfalls für eine Vertretung sorgen kann).»

Die Leiterin der Gruppe berät ihre Rotkreuzhelferinnen bei den immer wieder auftauchenden Fragen und Problemen. Die Helferin wird sich zum Beispiel

an sie wenden, wenn sich Schwierigkeiten mit der Familie der betreuten Person ergeben oder wenn für den Patienten vermehrt finanzielle oder pflegerische Hilfe nötig wäre. Die Rotkreuzhelferin soll nicht direkt an Fürsorgestellen gelangen; solche Demarchen sind Sache der Leiterin. Eine wesentliche Aufgabe der Leiterin ist die Zuteilung der geeigneten Rotkreuzhelferin an den einzelnen Patienten. Wie wichtig es ist, dass Patient und Betreuerin harmonisieren, wird aus den zitierten Beispielen klar.

Autodienst

Die Rotkreuzhelferinnen übernehmen hier Transporte von Personen, die wegen ihres körperlichen oder geistigen Zustandes kein öffentliches Verkehrsmittel benützen können und für die ein Taxi zu kostspielig wäre. Anmeldungen für solche Fahrten erfolgen durch Spitäler, Heime, Fürsorgestellen, Haushilfedienst für Betagte, Gemeindeschwestern, Pfarrrämer, Ärzte. Es handelt sich hauptsächlich um Transporte zum Arzt, zum Zahnarzt und zur ambulanten Behandlung im Spital. Von grosser Bedeutung ist der Autodienst für jene Rotkreuz-Sektionen, die ein Beschäftigungstherapie-Zentrum haben. Wenn die transportfähigen Patienten zum Zentrum gebracht werden, hat dies verschiedene Vorteile: die Therapeutin kann auf diese Weise mehr Kranke zur Behandlung annehmen, als wenn sie sie zu Hause aufsuchen muss; die Patienten kommen aus ihren vier Wänden heraus und haben – vor allem in der Gruppentherapie – Kontakt mit anderen Patienten, was besonders wichtig ist, und schliesslich sind auch die Behandlungsmöglichkeiten im Zentrum mit seinen Einrichtungen besser als beim Patienten zu Hause. Weitere Fahrten dienen der Besichtigung eines Alters- oder Pflegeheims oder der Übersiedlung in ein solches, dem Besuch von Altersnachmittagen, dringenden Einkäufen usw. Auch Spazierfahrten für Patienten, die sonst keine Gelegenheit haben herauszukommen, werden ausgeführt, manchmal gruppenweise, zum Beispiel Pensionäre eines Pflegeheims. Besonders in grösseren Städten stehen den Sektionen auch beim Fahrdienst Rotkreuzhelferinnen zur Verfügung, die im Prinzip bereit sind, einmal in der Woche mitzuarbeiten.

Der Sektion Zürich, die bei uns den am besten ausgebauten Autodienst hat, stehen für das Stadtgebiet 152 Fahrerinnen und 20 Fahrer zur Verfügung. Theoretisch könnten mit diesem Bestand monatlich rund 700 Fahrten vermittelt werden; praktisch sind es aber nur 300 bis 350 (wovon in einem Stichmonat zirka 80 % zu Behandlungen, zirka 17 % verschiedene Fahrten: zum Altersnachmittag, zum Konzertbesuch, zur Pediküre, in ein Heim usw., und 3 % für Ausflüge). Da die Fahrerinnen – es handelt sich meistens um Hausfrauen – am ehesten zwischen 9 und 11 Uhr abkömmlich sind, ist die Sektion Zürich froh, dass einige Spitäler Behandlungen für ambulante Patienten auf den Vormittag ansetzen.

Ende 1966 standen dem Besuchsdienst 899 Rotkreuzhelferinnen und 18 Rotkreuzhelfer, dem Autodienst 461 Helferinnen und 42 Helfer für regelmässige Mitarbeit zur Verfügung.

L. Zotter

125 Jahre Frauenverein Liestal

Gutes tun, gern geben, behilflich sein!

Mit diesen Worten eröffnete die Präsidentin, Frau Gysin-Tanner, die Jubiläums- und Jahresversammlung. Über 200 Frauen, Gäste und Delegierte sowie unsere verehrte Zentralpräsidentin, Frau D. Rippmann, durfte die Vorsitzende im prächtig geschmückten grossen Saal des Hotels Engel begrüßen.

Ein Schülerorchester der Jugendmusikschule Liestal erfreute die Anwesenden mit einem gediegenen Musikvortrag und erntete verdienten Applaus. Der Jubiläumsbericht, von der Präsidentin mit viel Arbeit und Liebe zusammengetragen, vermittelte uns einen recht interessanten und vielseitigen Rückblick auf die vergangenen 125 Jahre. Gegründet wurde der Frauenverein im Jahre 1843, den ersten Vorsitz führte Pfarrer Zschokke. Die Gründer, so lesen wir in der Urkunde, erkannten das grosse Elend, die Armut und Hilflosigkeit der damaligen Bevölkerung. Zwei Jahre später wurden unter der Leitung von Pfarrer Widmann – dem Vater des berühmten Schweizer Dichters Jos. Viktor Widmann – die ersten Statuten verfasst. Als Zweck des Vereins wurde festgelegt: Jeden zweiten Mittwoch versammelt sich der Verein in einem passenden Lokal, um für die Armen und Bedürftigen zu arbeiten, und die gefertigten Arbeiten werden auf zweckmässige Weise verwendet. So lesen wir bald nachher in einem Protokoll: 5 Batzen wöchentlich für eine Witwe, oder 2 Franken für einen kranken Mann, oder jemand erhält einen Laib Brot!

Die erste Arbeitsschule gründete der Frauenverein, er half auch mit einem grossen Beitrag bei der Gründung des Krankenvereins und ermöglichte damit die Anstellung einer Diakonissin.

In den ersten 50 Jahren wurde der Frauenverein mehrheitlich von Pfarrern, Schulinspektoren und Lehrern geleitet, die Frauen hatten noch nicht viel zu sagen! 1897 erfolgte der Beitritt zum Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, neuer Vereinspräsident wurde Pfarrer Gauss. Mit den Jahren stiegen auch die Vereinseinnahmen, vor allem dank der grössern Mitgliederzahl und insbesondere durch namhafte Vergabungen und Legate.

Die Jahre des Ersten Weltkrieges brachten dem Verein vermehrte anstrengende Arbeit. Die Errichtung einer Suppenküche als Gemeindefürsorge und die intensive Mithilfe beim Roten Kreuz beanspruchten alle Mitglieder stark.

1928 trat Pfarrer Gauss nach fast 30 Jahren als Präsident zurück, und nun wurde als erste Präsidentin Frau Dr. Veit-Gysin gewählt. Damit ging die Ära der Präsidenten zu Ende.

Hohe Anforderungen stellten die langen Jahre des Zweiten Weltkrieges an den Frauenverein. In über einem Dutzend Hilfsaktionen arbeiteten die Frauen in den Kriegsjahren 1939–1945 aktiv mit. Die 100-Jahr-Feier vom Jahre 1943 wurde zeitbedingt in schlichtem Rahmen im Hotel Engel abgehalten. Später eröffnete der Verein die Brockenstube; der Gemeinderat stellte in verdankenswerter Weise ein geeignetes Lokal zur Verfügung. Nun sind es genau 10 Jahre, dass diese Organisation dem Verein namhafte Einnahmen bringt. Dafür gebührt der tüchtigen Leiterin und ihren Helferinnen Dank. Durch die Initiative der

damaligen Präsidentin und spätern Ehrenpräsidentin, Frau Therese Spinnler-Oeri, wurde die Heimhilfe für alte und gebrechliche Menschen geschaffen. Mit grosser Genugtuung blicken wir heute auf diese segensreiche Tätigkeit. Leider verstarb die um den Frauenverein verdiente Ehrenpräsidentin nach langem Krankenlager am 31. März 1968, zwei Wochen nach unserem Jubiläumstag. Die Mütterberatung erhielt durch die Pro Juventute eine Kinderschwester, und auch hier hilft der Frauenverein.

1953 wurde dem Frauenverein die Marie-Buser-Sauer-Stiftung übergeben. Als Stiftungsrat wurde der jeweilige Vereinsvorstand eingesetzt. Aus dem Zinsertrag können für bedürftige Liestaler Witfrauen jedes Jahr am 25. Oktober, dem Geburtstag der hochherzigen Gönnerin, namhafte Beträge ausbezahlt werden.

Hauptaufgabe des Frauenvereins bleibt aber gestern wie heute stets die Hilfe für kranke und alte Mitmenschen und kinderreiche Familien mit bescheidenem Einkommen, und zusätzlich erhalten noch viele soziale Einrichtungen und Anstalten grössere Beiträge. Im Jubiläumsjahr konnten 5 Heime mit zusätzlichen Jubiläumsgaben im Betrage von total Fr. 1000.- bedacht werden. Die Präsidentin durfte für den prächtigen Jubiläumsbericht unter grossem Beifall den herzlichen Dank entgegennehmen.

Anschliessend folgte die Jahresversammlung, die von der vielfältigen Jahresarbeit Rechenschaft ablegte. Unser Verein zählt heute 507 Mitglieder. Die verschiedenen Berichte wurden von den Amtsinhabern verlesen und boten Einblick in das rege Jahresgeschehen. Nach 20jähriger Amtstätigkeit demissionierte unsere Kassierin, Frau Strübin-Gysin. Sie führte das Amt mustergültig bis zu ihrem 80. Altersjahr. Mit herzlichen Worten und einem Geschenk durfte sie den Dank und die verdiente Anerkennung aller Anwesenden entgegennehmen. Nach der Behandlung der Jahresgeschäfte dankte die Präsidentin allen Mitgliedern, die während des ganzen Jahres durch ihren Einsatz mitgeholfen haben, das Werk der Nächstenliebe auszuführen. Auch den vielen Strickerinnen gebührte herzlicher Dank, nur durch die Hilfe und uneigennützigte Mitarbeit aller ist es möglich, jedes Jahr die prächtigen Weihnachtsbescherungen durchzuführen, die in manches einsame Stübchen und in manche kinderreiche Familie Sonnenschein zaubern.

Nach dem gemeinsamen Nachtessen eröffnete Stadtpräsident Herr Dettwiler den Reigen der Gratulanten. Die Zentralpräsidentin, Frau Rippmann, überbrachte in liebenswürdiger Weise die Grüsse und Glückwünsche des Zentralvorstandes und wies in treffenden Worten auf die neuen Aufgaben der Frauenvereine hin. Nicht nur mit Geld, sondern auch durch das Gespräch mit den Mitmenschen kann wertvolle Hilfe geleistet werden und so der beklemmenden Vereinsamung vieler Menschen gesteuert werden. Sie dankte auch für unsere bisherige Unterstützung der Werke auf schweizerischer Ebene, die nur dank tatkräftiger Mithilfe aller bestehen können.

Im unterhaltenden Teil des Abends erfreuten uns die Trachtengruppe mit gediegenen Liedervorträgen wie auch die Turnerinnen mit den beiden Tänzen. Mit einem poetischen Jubiläums-Rückblick erntete «Karoline», Frau Buess-

Schwob, verdienten Beifall. Unter dem Titel: Aus Texten von Widmann und Spitteler, mit Lichtbildern von Alt-Liestal, erfreute uns Herr Ewald. Am Schluss der Veranstaltung wurden noch mehrere hundert Samentäschli mit Sonnenblumen und Kapuzinerli zugunsten der Gartenbauschule Niederlenz verkauft. Mit dem Lied «Vo Schönebuech bis Ammel» fand die würdige Jubiläumsfeier ihren Abschluss.

L. M.

Das Konsumentinnenforum

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin führt eine Meinungsumfrage über die Einstellung der Konsumenten zu den Zugaben durch. Wir möchten auch an dieser Stelle dazu auffordern, ein allfällig erhaltenes Formular ausgefüllt an das Konsumentinnenforum, Beethovenstrasse 1, 8002 Zürich, zurückzusenden. Die Fragen lauten:

Lösen Sie Gutscheine/Bons ein?

Werden in Ihrer Familie Bilderschecks gesammelt?

Benützen Sie Multipack-Angebote?

Schätzen Sie Geschenke als Zugaben? (z. B. Kosmetikbeutel zu Shampoo, Autokarte zu Handcreme.)

Beteiligen Sie sich an Wettbewerben?

Betrachten Sie Zugaben als Geschenke an die Käufer?

Die Antwortrubriken (anzukreuzen) sehen die Antworten «Ja», «Nein» und «Gelegentlich» vor.

Wir halten es für sehr wichtig, dass damit sozusagen eine Urabstimmung über die Frage des Zugabewesens durchgeführt wird. Die bewusste Konsumentin macht sich ja längst ihre Gedanken darüber.

M. H.

Frühlingswandern, ein Heilmittel für Leib und Seele

Ein Maitag ist ein kategorischer Imperativ der Freude! (Hebbel)

Wandern im Frühling ist eine gute alte Sitte. Nie treibt es den Wandervogel «so mächtig hinaus in die Ferne» wie in der Morgenzeit des Jahres. Heutzutage ist das Wandern übrigens sehr modern geworden, rundum gefördert durch Gesundheitsberatung, Radio, Wander- und Sportvereinigungen. Wer einmal die Zufriedenheit von Geist und Körper nach einer ausgiebigen Wanderung erlebt hat, der weiss, wie zutreffend der Titel dieses Aufsatzes ist.

Die Ferne lockt

Im Frühjahr empfinden wir ein besonderes Bedürfnis, hinauszukommen aus der Enge der Räume, sei es, um ganz bescheiden in der Nähe zu wandern, sei

es, um fernen Zielen entgegenzureisen. Was ist die Ursache? Wir wissen es nicht sicher. Vielleicht spielt das Längerwerden der Tage oder die Farbenänderung in der Natur eine Rolle. Vielleicht wirken kosmische Umstellungen auf den menschlichen Organismus ein, wenn der Schnee schmilzt und die Sonne kräftiger scheint. Manche Menschen behaupten denn auch, ohne dass sie das genauer definieren könnten, «es rieche nach Frühling», oder «der Frühling liege in der Luft».

Tiere werden ebenso vom Frühlingswandertrieb erfasst wie Menschen. Die Zugvögel kehren zurück. Andere Tiere, die den grössten Teil des Winters schlafend zugebracht haben, erscheinen wieder. Pflanzen sind festgewurzelte Lebewesen. Ihr «Frühlingserwachen» zeigt sich im Knospen und Spriessen.

Neubelebung des Körpers

Frühlingswandern bewirkt die gründliche Durcharbeitung der Muskeln und Gelenke. Der Stoffwechsel wird angeregt, die Drüsen schaffen eifriger. Stoffwechselschlacken werden aus dem Körper entfernt, die Lungen ausgiebiger gelüftet. Das alles bedeutet Belebung und Kräftigung des Körpers, erhöhtes Wohlfühl, Verjüngung.

Seelische Erholung

Es bedarf keiner weiten Reise, um Wandertrieb und Reiselust zu befriedigen. Wem Leben und Schicksal düster erscheinen, der wandere in den Frühling hinein! Das ist die beste Medizin. Das Blühen und Keimen, das strahlende Licht, die neue Wärme, die leuchtenden Farben – Rot, Blau, Grün, Gelb statt des winterlichen Grau – befreien die Seele vom Druck kalter, dunkler Monate. So wird der Lenz zum Spender frischer Energien. Wanderer, die sonntagabends vom frohen Frühlingsausflug nach Hause kommen, sind seelisch und körperlich erholt und gekräftigt. Sie beginnen die Arbeit der Woche mit neuem Mut.

Für Gesunde wie für seelisch Verstimmte und Nervöse ist das Frühlingswandern ein Weg zu neuem Glücksempfinden, ein Heilmittel ersten Ranges. Am Anfang aber wird der Kluge allzu weite Märsche noch vermeiden, ebenso ein Übermass an Sonne.

Dr. W. Sch.

(Erschienen in «Vita-Ratgeber», April 1968)

Neue Telefonnummer

Die Telefonnummer der Redaktorin Frau M. Humbert, Gunten, lautet vom 8. Juni 1968 an: 033 51 14 09.

Die Gärtnerin

(BSF) Die schweizerische Gärtnerei steht heute in einer tiefgreifenden Umwandlung. Es wird unterschieden zwischen Gartenbau (Neuanlage und Gartenpflege) und gärtnerischer Produktion (Topfpflanzen-, Schnittblumen-, Stauden- und Baumschulkulturen). Der Gemüsebau wurde abgetrennt und der Landwirtschaft unterstellt. Die Produktionsbetriebe des Zierpflanzenbaues stellen sich mehr auf Anzucht einzelner Pflanzenarten um, innerhalb derer sich Kulturen, die speziell wirtschaftlich oder besonders gefragt sind, herauskristallisieren. Von Bedeutung ist heute die gesteuerte Chrysanthemenkultur. Ein modernes Gewächshaus ist mit automatischen Heiz-, Giess-, Düng-, Luftbefeuchtungs-, Belichtungs-, Schattier- und Verdunkelungsvorrichtungen ausgestattet. Es gibt Gewächshäuser, bei denen man am Morgen auf einem Schaltbrett das Tagesprogramm einstellt, und die Wartungsarbeit läuft dann von selbst. Das Programm muss nur bei krassen Witterungsumschlägen tagsüber revidiert werden. In einem solchen Glashaus können Tausende von Pflanzen der gleichen Art stehen.

In den Baumschulen spielt sich das Ganze grösstenteils im Freien ab, doch werden auch da ausgedehnte Flächen nur noch mit Bäumen, Sträuchern und Stauden von einer Art bepflanzt, die dann weitgehend maschinell bearbeitet werden.

Die Erdarbeiten bei den Neuanlagen werden hauptsächlich mit Maschinen verrichtet. Handarbeit gibt es nur noch bei Steinarbeiten, der Feinplanie und beim Anpflanzen. In der Gartenpflege ist die traditionelle Arbeitsweise immer noch gebräuchlich, doch haben auch da motorgetriebene Rasenmäher, Spritzen, Heckenscheren usw. ihren Einzug gehalten.

Trotz alledem muss eine Gärtnerin auch heute noch naturverbunden sein, gut beobachten können und Freude am Hegen und Pflegen haben. Ihre Arbeit wird einerseits, durch die Verhältnisse bedingt, einseitiger, andererseits durch die neuen Arbeitsmethoden, die biologische und weitere naturwissenschaftliche Kenntnisse erfordern, vielseitiger.

Die Ausbildung des gärtnerischen Nachwuchses muss deshalb den neuen Richtungen angepasst werden. Grobe und schwere Arbeit wird man von männlichen Hilfskräften verrichten lassen. Die qualifizierte Fachkraft sollte hingegen naturwissenschaftlich und technisch begabt, interessiert und ausgebildet sein. Wer ins Lehr- und Samenfach übertreten will, benötigt ebenfalls eine neuzeitliche, vielseitige Ausbildung und Praxis. Aber auch Töchter, die eine ausgesprochene Neigung zu diesem Beruf haben, können gute Gärtnerinnen werden. Genügende Vorbildung, womöglich Sekundarschule, wäre angezeigt. Durch die Modernisierung ergibt sich eine wesentliche Hebung und Besserstellung der qualifizierten Berufsleute, was sich in ideeller und materieller Beziehung auswirken wird. Gärtnerinnen und Gärtnern stehen die gleichen Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten offen. Auch in bezug auf Arbeitsbedingungen und Entlohnung sind sie einander gleichgestellt.

Aus unseren Sektionen

Das Pflegekinderwesen des Basler Frauenvereins

hat ein recht lebhaftes Jahr hinter sich. Wenn auch die Gesamtzahl der betreuten Kinder nicht wesentlich schwankte, so gab es doch zahlreiche Mutationen und kurzfristige Pflegeverhältnisse, die eine vermehrte Belastung brachten. Leider werden auch immer wieder Pflegeverhältnisse von seiten der Kindeseltern in unvernünftiger Weise gestört. Die Sprechstunden wurden in grosser Zahl von ausländischen Arbeitnehmern aufgesucht. Wo die Eltern selber in der Lage sind, für die Kinder zu sorgen, müssen diese abgewiesen werden. Vielfach entstehen Schwierigkeiten dadurch, dass die ausländischen Eltern keine festen Pläne haben und so sehr kurzfristig disponieren. Als besonders erfreuliches Ereignis darf die Eröffnung eines zweiten Gastarbeiter-Kinderheimes bezeichnet werden, das durch die Hilfe des Bürgerspitals ermöglicht wurde. Die neue «Casa Pupetti» wurde hauptsächlich zur Aufnahme von Kindern von Spitalbediensteten bereitgestellt, so dass auch dem Bürgerspital in dieser Weise geholfen ist. Für die Anschaffung des Kindermobiliars war der katholische Frauenbund besorgt. Das andere Gastarbeiter-Kinderheim, «Casa Nanetti», nimmt vor allem Kinder auf, deren Familien zwar intakt sind, die aber aus äusseren Gründen nicht bei den Eltern wohnen können. Auch dieses ist immer voll besetzt. Dank vielfacher Zuwendungen konnte in manchen Härtefällen wohlthuende Hilfe geleistet werden

-11-

Die Sektion Bern

darf in ihrem 77. Jahresbericht über recht umfassende und grosse Werke Auskunft geben, die durch unermüdliche Arbeit und vollen Einsatz im Laufe der Jahre entstanden sind. Die heute 702 Mitglieder zählende Sektion blickt mit Stolz auf den geglückten Umbau der Haushaltungsschule am Fischerweg, aus der früher zahlreiche gut geschulte Haushaltlehrinnen hervorgingen und die heute das Zentrum der Hauspflegerinnenschule ist, ohne dass dabei die privaten Ausbildungskurse für Externe vernachlässigt würden. Im Rohbau fertig ist auch ein Zwischentrakt zur benachbarten Feldegg, der vier neue Schlafzimmer und einen zusätzlichen Wohnraum ergeben wird. Die Finanzierung war nicht leicht, konnte aber dank kantonaler Hilfe sichergestellt werden. Die Hauspflegerinnenschule ihrerseits wird durch kantonale und Gemeindebeiträge der Fürsorgedirektionen mitfinanziert, doch liegen oft vorerst nur Zusagen vor, so dass die Überbrückung aus eigenen Mitteln erfolgen muss. Glücklicherweise finden sich jetzt auch immer genug Anwärtnerinnen für diesen interessanten Beruf. Im vergangenen Jahr wurde erstmals ein Sonderkurs für Hauspflegerinnen durchgeführt, die schon seit mehreren Jahren in der Praxis standen. Geprüft wird sogar die Schulung und Eingliederung von Halbtags-Hauspflegerinnen, vorausgesetzt, dass sich genügend Anwärtnerinnen dafür melden.

Die Berner gemeinnützigen Frauen betreuen zudem sechs Alterssiedlungen, die zwar viel Arbeit, aber auch viel Freude und Genugtuung vermitteln. Da die Hypothekenzinse wieder gestiegen sind, liessen sich kleine Mietzinserhöhungen nicht umgehen. Eifrig wird für die Unterhaltung der Bewohner der Alterssiedlungen gesorgt durch Turnstunden, Bastelnachmittage, Vorträge und Ausflüge. Geplant sind eine ganze Reihe neuer Alterssiedlungen, da das Bedürfnis dafür noch unentwegt vorhanden ist. Sie werden zum Teil in Zusammenarbeit mit der Fürsorgedirektion und dem Verein für das Alter erstellt.

Die Haushilfe für Betagte und Gebrechliche durfte im vergangenen Jahr eigene Büroräume beziehen, in denen sogar eine moderne Buchhaltungsmaschine Platz fand. Dank dem Einsatz von jetzt 250 Helferinnen können vermehrt Anfragen berücksichtigt werden.

Besonders stolz sind die Berner Frauen darauf, dass es ihnen gelungen ist, eine zusätzliche Altersversicherung für die Hauspflegerinnen sowie für das Verwaltungspersonal der Hauspflege und der Haushilfe für Betagte einzuführen. Dank der jahrelangen Rückstellungen zu diesem Zwecke liess sich die Finanzierung ordnungsgemäss durchführen. Die einzige noch bestehende Arbeitsstube im Nordquartier, die immer noch mehrere Heimarbeiterinnen beschäftigt, und die Tuberkulosenachmittage, an denen viel Nützliches hergestellt wird, durften beide einen Aktivsaldo verbuchen. Dagegen sind die Arbeitsnachmittage für Familienhilfe aufgehoben worden, und die Diplomierungsfeier für langjährige Angestellte konnte mangels genügender Anmeldungen nicht durchgeführt werden.

-rn-

Die Sektion Schaffhausen

gedenkt in ihrem Jahresbericht zuallererst zahlreicher verstorbener Mitglieder und würdigt deren Verdienste, um dann von der Brockenstube zu berichten, die in Schaffhausen einem wirklich grossen Bedürfnis zu entsprechen scheint, findet sich dort doch ein lebhaftes Völklein aus dem Süden ein, das auf diese Weise zu manch günstigem Kauf gelangt. Dank gehört den vielen Spendern der Ware, die zum Verkauf gelangt. Der Haushilfedienst für Betagte betreute 32 Alleinstehende und 19 Ehepaare, wofür 18 Helferinnen zur Verfügung standen. Deren Stundenlohn ist auf den 1. Januar 1968 hin auf Fr. 4.- erhöht worden. Spenden von verschiedenen Seiten halfen die Finanzierung sicherzustellen. 23 langjährige Hausangestellte konnten an einer schönen Feier diplomiert werden. Immer noch werden zahlreiche Heimarbeiterinnen beschäftigt, die viel Nützliches herstellen, das dann dem «Ferienheim für Mutter und Kind», jungen Müttern und andern Hilfsbedürftigen zugute kommt. Beiträge wurden auch an Erholungsaufenthalte von jungen Müttern ausgerichtet. Die Jahresversammlung stand ganz im Zeichen von Niederlenz, über dessen Probleme die Zentralpräsidentin, Frau D. Rippmann, referierte. 200 Tulpen gelangten zugunsten des Baufonds zum Verkauf. Der Kinderhütendienst hat sich recht gut eingeführt und wird von vier Kindergärtnerinnen betreut. An Weihnachten konnten zahlreiche

zusätzliche Gaben verteilt werden, die an Betagte und Bedürftige gelangten, und eine prächtige Rheinfahrt versammelte rund 90 Mitglieder zu einem frohen Zusammensein. Die Sektion Schaffhausen zählt gegenwärtig 302 Mitglieder.

-rn-

Der Frauenverein Steffisburg

ist einer der grössten Frauenvereine im Kanton Bern und erfüllt jedes Jahr ein äusserst grosses Mass an Arbeit. Auch im Jahre 1967 konnten die bestehenden Werke im bisherigen Rahmen weitergeführt werden. In den Vordergrund tritt immer mehr die Fürsorge an alten, einsamen Menschen oder an solchen, deren Familie von Krankheit oder sonstigem Unglück heimgesucht wird. Vorträge und Kurse, Besichtigungen, Sammlungen und Verkäufe gehören zum umfassenden Programm, mit dem den Mitgliedern jedes Jahr viel Wissenswertes vermittelt und an manchem Ort wohlthuend geholfen werden kann. Neu eingeführt hat der Frauenverein Steffisburg den Kinderhütendienst, mit dem die bisherige Hilfe an den Kleinsten in wohlthuender Weise ergänzt wird. Sorgen bereitete über alle Massen hinaus der Heizöltank der Gemeindestube, der durch falschen Alarm als undicht erklärt und der nach langer Untersuchung als durchaus intakt befunden wurde. Der Verein verzeichnet heute 486 Mitglieder inklusive 25 Neueintritte und 9 Austritte. Vier Frauen im Vorstand mussten nach langjähriger Tätigkeit ersetzt werden. Der Gemeindestube war es im vergangenen Jahr nicht möglich, eine ausgeglichene Rechnung vorzulegen, da durch vielerlei Ausfälle die Einnahmen zurückgegangen sind. Die Leitung liegt seit Oktober in neuen Händen, und man erwartet für 1968 einen neuen Aufschwung. Die Säuglings- und Mütterberatungsstelle betreute eine sehr grosse Zahl von Kindern. Die Frauenabende Schwäbis-Sonnenfeld wurden auch im vergangenen Jahr vom Frauenverein mitfinanziert. Schon seit neun Jahren werden nun die Altersnachmittage mit Erfolg durchgeführt, finden sich doch jedesmal 80 bis 100 Gäste ein. Die Leitung wurde im vergangenen Jahr in jüngere Hände gelegt. Acht langjährige Angestellte meldeten sich als Diplomanden für die Dienstbotenehrung, die mit einer schönen Feier verbunden wurde. Ein Wegglitag zugunsten des Mütter- und Kinderheims Hohmad erbrachte einen Reingewinn von Fr. 2000.-, und auch der Bericht der Brockenstube lautet sehr erfreulich. Die Fürsorgekommission durfte am Ende des Jahres manch schöne und nützliche Gabe überreichen, und die Hauspflege hat ihre passende Form und Grösse erreicht. Obgleich die Eiersammelstelle weniger Eier vermitteln konnte als in anderen Jahren, hat sie doch noch einen Reingewinn verbuchen dürfen.

-rn-

Der Zentralvorstand bittet

um Berücksichtigung der Inserenten unseres «Zentralblattes». Ein gelegentlicher Hinweis bei Einkauf oder Wahl eines Ferienortes leistet uns, und damit unserer gemeinnützigen Aufgabe, grosse Dienste. Wir danken zum voraus für diese für uns wertvolle Mithilfe.

Buchbesprechungen von M. H.

Dr. med. Else La Roe: Mit Skalpell und Nadel. Das abenteuerliche Leben einer Chirurgin. Verlag Albert Müller. Die Verfasserin ihrer aussergewöhnlichen Lebensgeschichte wurde mit dem Jahrhundert in Deutschland geboren. Den aufkommenden Nationalsozialismus bekämpfend, musste sie von der Machtergreifung an ihre Heimat meiden. Sie hatte insofern Glück gehabt, dass sie sich am fatalen 30. Januar 1933 schon ausser Landes befand. Ihre Arbeitskollegin, die mit ihr in ihrer privaten Klinik arbeitete, wurde als erste Staatsfeindin der neuen Machthaber gehängt. Es ist ein äusserst spannendes Lebensbild, das wir hier kennenlernen, ein Aufbruch aus der behüteten wilhelminischen Zeit in eine Epoche des Kampfes. Schon allein das Durchsetzen des Medizinstudiums wollte erstritten sein, die Weiterbildung an den öffentlichen Spitälern wurde den Medizinerinnen damals noch selten ermöglicht. Dazu kam die Nachkriegsdepression, und es folgten die Jahre des braunen Terrors. Ihr erster Ehegefährte verschrieb sich den neuen Machthabern, was sie von ihm trennte. Ihre Lebensgeschichte aber wird durch die ihr aufgezwungenen Begegnungen mit den führenden Persönlichkeiten des Dritten Reichs noch aktueller. Mit unglaublicher Energie kämpft sie sich durch, allen politischen, finanziellen und beruflichen Schwierigkeiten zum Trotz. Ihre Spezialisierung auf die plastische Chirurgie geht auf Begegnungen mit Kriegsverstümmelten zurück. In unserm kriegsunversehrten Land hat dieser Zweig der Chirurgie mehr Mühe, sich durchzusetzen. Es sind aber nicht nur Tatkraft und Gesinnung, die diesem Buch überdurchschnittlichen Wert verleihen, es ist vor allem auch die warme Menschlichkeit dieser Frau selber. Ursula von Wiese hat das schon vor 10 Jahren erschienene Buch sorgfältig aus dem Amerikanischen übersetzt.

Valentin Binggeli: Simon Gfeller. Verlag Francke. Das Lebens- und Schaffensbild des Emmentaler Schriftstellers wird vom Biographen als «entlang von Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten» bezeichnet. Der gleiche Verlag hat uns bereits früher das gesamte literarische Werk Simon Gfellers, der vor 100 Jahren geboren wurde und 1943 verstarb, in 10 Bänden vermittelt. Wir haben laufend darüber berichtet, im Bewusstsein, dass des Dichters Stimme längst über die Kantonsgrenze hinaus gehört wird. Und das mit Recht: Was er uns zu sagen hat, vermittelt nicht nur Kenntnis unverfälschten emmentalischen Bernertums, es liegt in seiner Behäbigkeit alles andere als nur behagliches Ausmalen, es ist reiflich Erwogenes. Der Eggschulmeister im Dürrgraben hinten – auf den 100. Geburtstag hin hat sich die Gemeinde den Namen seines ersten Buches, Heimisbach, gegeben, eine wahrhaft seltene Ehrung – konnte wohl von sich sagen, dass das Leben in vielfältigster Erscheinungsform zu ihm auf die Egg hinaufkam. Und gerade das ist es, was sein Biograph so meisterhaft eingefangen hat: dieses Zu- und Wegströmen, und doch ist sein Buch eine Einheit geblieben. Als der Weg aus dem Schulhaus in den Ruhestand auf der Grabenhalde führte, war es Simon Gfeller vergönnt, noch während anderthalb Jahrzehnten weiterzuwirken. Heute ruht er, mit Jeremias Gotthelf und dem Berndeutschforscher Emanuel Friedli, neben der Kirche von Lützelflüh. Auch ihm war viel Gotthelfsches eigen. «Mich bewegt das Schicksal kleiner Leute, das Dulden, Leiden und Ringen der Belasteten und Unterdrückten.»

Hildegard Grzimek: Tiere – meine lieben Hausgenossen. Verlag Albert Müller. Ein erfreuliches Teamwork: denn der Ehemann der Autorin, Prof. Grzimek, Direktor des Frankfurter Zoos, hat die 19 hervorragenden Aufnahmen beige-steuert. Frau Grzimek ist dem Tierfreund schon durch ihr erstes Buch (Mein Leben für die Tiere) ein Begriff geworden. Vorerst in Berlin und später in Frankfurt, wo nach Kriegsende der Zoo neu aufzubauen war, errichtete sie in ihren Wohnräumen eine Art von Notfallstube – Adaptation, Reanimation und Säuglingsstation zugleich –, in der die von ihr grossgezogenen Tiere, vorab Menschenaffenkinder, oft weit über das «Höcklialter» hinaus blieben. Ihr Einsatz ist enorm, ihre Psychologie nicht minder. Sie weiss alle Liebe und Bereitschaft, die ihr die

GEWERBEKASSE IN BERN. DIE BANK FÜR IHRE GELDFRAGEN

Gewerbekasse in Bern Bahnhofplatz 7 Tel. 031 22 45 11

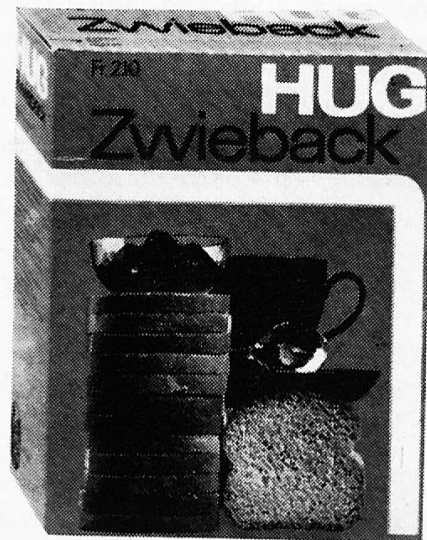


Va-31-68-CH

**Sorgen
mit den
Beinen? Ge-
gen Druckge-
fühl und Müdig-
keit hilft eine
kombinierte Behand-
lung mit VAREF-99
Salbe und Kapseln.**

Varef 99[®]

Divapharma AG, Zürich



Leicht und ausgiebig

Garten-Center Tann-Rüti

Die zentrale Einkaufsstelle für den
Gartenfreund im Zürcher Oberland

**Verlangen Sie bitte gratis unser
farbiges Gartenbuch 1968!**

Prompter Versand in der ganzen Schweiz

Ernst Meier AG
Gartenbau und Samenhandlung
8630 Tann-Rüti ZH
Telefon 055 4 35 65



Tiere entgegenbringen, so gemütvoll zu schildern, dass dem mitschwingenden Leser ist, als würden die Echos ihrer Schützlinge ihm selber gelten. Ganz besonders interessant ist die Nuancierung der Reaktionen und sympathisch die bescheidene Offenheit, mit der Hildegard Grzimek sich gelegentlich als überlistet bekennt.

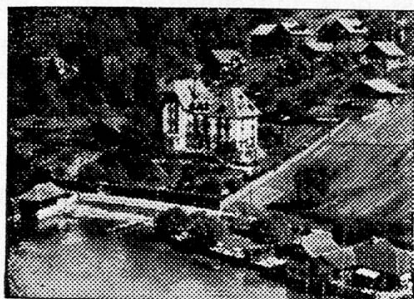
Walter Landert: Manager auf Zeit. Roman. Flamberg-Verlag, Zürich. Es ist eine harte Welt, die in irrsinnigem Tempo ihren Tagesablauf vor uns abrollen lässt, dieses Reich der Manager. Begriffe, die uns geläufig sind, wie derjenige des «Managers», sind noch nicht oft in Romanform gebannt worden. Es braucht dazu eine erhebliche Kenntnis des Schauplatzes. Es geht ständig vorwärts, aber dann und wann bricht es durch, dass auch der «Nur-Geschäftsmann» ein Mensch ist, der seine persönlichen Probleme trotz Wegschiebens auf die Dauer auch nicht ignorieren kann. Wie stellt sich der «Manager der 1. Generation» dazu ein? Bringt er noch so viel Unverbrauchtes mit, dass er den Weg zur Mässigung zurückfindet? Wir begleiten die Hauptfigur nur einige wenige Tage lang, aber sie sind geladen mit sich überstürzenden Ereignissen. Das Klima für die Entscheidung wird plötzlich von aussen geschaffen. Es bietet letzte Chancen, denen in diesem flüssigen Roman unserer Zeit nachzugehen ein spannungsvoller Genuss ist.

Dorothy Clewes: Bella siegt. Roman einer Blindheit. Verlag Albert Müller. Das Buch vom Werden der Blindenhunde (Buddys Augen sahen für mich) kommt einem beim Lesen immer wieder in Erinnerung, denn wer es je gelesen hat, trägt ein dauerndes Interesse für Blindenhunde mit sich. «Bella siegt» führt uns wieder zu ihnen, diesmal in Romanform, wobei der harte Kampf des Jasagens zum Blindsein, den der junge verunfallte Mann zu führen hat, nachfühlend aufgezeichnet ist. Der wertvollste Teil des Buches ist aber doch die Schulung mit dem Blindenhund und dessen schliesslicher Sieg über seinen ablehnenden Gefährten. Als sehr positiv wirkt sich aber auch die unkomplizierte Lebensart in England wieder, wo sich der Roman abspielt.

Doris Eicke: Der Himmel vergisst nichts. Roman. Verlag Feuz. Doris Eicke geht der immer wieder an sie herantretenden Versuchung, in einem ganz fremden Rahmen dort verwurzelte Probleme aufzuspüren und die handelnden Personen schonungslos, aber packend zu zeichnen, nie aus dem Weg. Diesmal führt sie uns nach Sizilien und Rom, in gesellschaftlich hochstehende, aber korrupte Kreise, die sich mit einem wahren Vabanquespiel zu retten suchen. Wer, aus dieser Familie stammend, nicht in diesem trüben Kielwasser schwimmen will, muss auf eigenes Risiko klarere Wasser suchen. Es erfolgt schliesslich ein dramatischer Zusammenbruch, nachdem sich die Fäden überall unheilvoll verknüpft haben. Ein Buch für den Leser, der durch spannungsvolle Lektüre Unterhaltung sucht und dabei doch gewillt ist, dem psychologischen Untergrund der spontan wirkenden Handlungen, die sehr instinktgeladen sind, nachzugehen. Heisses Sizilienwetter!

Für die Jugend

Hans Schranz: Was kümmert mich Mäni? Jugendroman. Flamberg-Verlag. Überschüssige Kraft, zuviel Freizeit, mit der man nichts anzufangen weiss, mangelnder Wille, etwas zu erkämpfen, kein Versagen Wünschen gegenüber und keine Autorität der Familie mehr, das sind die wenn auch nicht ausdrücklich genannten Verantwortlichen, die eine Gruppe Jugendlicher aus lauter Langeweile heraus zu einer Einbrecherbande werden lässt. Der dazu gehörende Schuss Romantik und die Vorbilder werden ja durch die «Krimier» reichlich serviert. Weder besondere Milieuschäden noch ausgesprochenes Fehlen von Nestwärme können mit angeklagt werden. Alle diese jungen Leute im Dorf sind ausgezeichnet dem Leben abgelauscht, es weht eine Luft von heute durch das nicht nur Junge fesselnde Buch, das auch den, der den Gefährdeten helfen möchte, durch seine klare, saubere Darstellung stark interessiert. Die Brücke, auf der es einen Rückweg gibt, bildet ein früherer Mitschüler, intelligent und bescheiden, der den rechten Ton zu finden weiss. Ein Zeitbild, wie es uns auch Erwin Heimann in «Maurizio» geschildert



Kurhotel Eden-Elisabeth

3654 Gunten/Thunersee

033 7 35 12

Besonders milde Lage für Erholungskuren
Auf Wunsch Diät
Eigenes Seebad, Liegewiese
Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick
über See und Berner Alpen
Spezialitäten

Restauration das ganze Jahr
Hotel offen: März bis November

Mit höflicher Empfehlung
Familie R. Zimmermann-Ammann, Küchenchef


Die Tasse

NEUROCA

am Morgen
und am Abend
bekommt den Kindern
und schmeckt den Eltern

NEUROCA das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten ohne chemische Zusätze bereitet, wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.-
Die Tasse NEUROCA kostet nur
3-4 Rappen


Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD

Echte, riesenblumige



« Blumenfenster »

sind wieder lieferbar. Kräftige Jungpflanzen mit mehreren Trieben, die diesen Sommer noch blühen, sind in folgenden Farben vorrätig: Leuchtend Rot, Weiss, Gelb, Violett, Dunkelrosa, Dunkelrot, Lachsrosa und Weissgestreift. Preis per Stück Fr. 3.80, 8 Stück in obigen Farben Fr. 29.50. Genaue Kultur- und Pflanzanleitung wird jeder Sendung gratis beigelegt. Bestellen Sie sofort, da der Vorrat beschränkt ist. Verlangen Sie unseren farbig illustrierten Katalog 1968 über diverse Zier- und Blütenpflanzen, Rosen, Beerenobst usw.

Jakob Schutz, Handelsgärtnerei
7477 Filisur GR

Telefon 081 72 11 70

Grosse Helfer
im
kleinen Garten



LONZA

Garten-Volldünger Lonza für alle Pflanzen
in Haus- und Gemüsegarten

Lonzin, flüssig und in Pulverform
für Zimmer- und Balkonpflanzen, Gemüse
und Obst

Composto Lonza zur Kompostierung aller
Gartenabfälle

Rasendünger Lonza mit Unkrautvertilger

Hersan Lonza ohne Unkrautvertilger – zwei ausgezeichnete, preisgünstige Rasendünger

hat. Eine zeitgemässe Antwort auf die Frage: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» Wie immer verwöhnt uns Sita Jucker mit ihrem weichen und ausdrucksvollen Bleistiftstrich als begabte Illustratorin.

Jenifer Wayne: Die verflixte Erbschaft. Albert-Müller-Verlag. Die Bücher von Jennifer Wayne, die Ursula von Wiese stets mit fühlbarem Lokalakzent aus dem Englischen überträgt, machen einem jedesmal richtig Freude. Unwillkürlich denkt man an die Turnach-Kinder zurück, wenn man wiederum miterlebt, wie in englischer Ungebundenheit (auf der Basis der Selbstdisziplin) Kinder mit den sie bedrängenden Problemen fertig werden. Da jedes der drei Wilson-Kinder vom Grossvater 50 Pfund erbt, die nach seinem Willen nach ihrem Gutdünken auszugeben sind, und es keinem an Phantasie und Beharrlichkeit fehlt, so ergeben sich viele Möglichkeiten köstlicher Irrwege und Verwicklungen, die aber zuletzt alle zum Guten ausschlagen. Rose Marie Joray hat die ansprechenden Zeichnungen beige gesteuert.

Charlotte Peter: Ein Job für Martin. Mexiko heute. Verlag Sauerländer. Das für den jugendlichen Leser bestimmte Buch bietet dem Erwachsenen ebensoviel. Martin, ein junger Ingenieur, tritt in den Dienst der Unesco, die ihm schwierige Aufgaben zuerst in Mexiko, dann in Indien zuweist. Seine Erlebnisse sind alles andere als das, was der erlebt, der sich einer Reiseorganisation anvertraut, sie sind spannend, oft tragisch, immer voller Probleme und führen oft an die Kernfrage der Hilfe für Entwicklungsländer heran. Es ist ein ausgezeichnete Gedanke, in einer so farbigen Form das lebendig werden zu lassen und an die Jungen heranzutragen, was sie möglicherweise in Werbetexten nicht so anspricht. Die Schwierigkeiten, denen Martin begegnet, beantworten manche Frage nach den Erfolgsmöglichkeiten der Hilfswerke. Der positive Grundzug führt auch zum glücklichen Abschluss der privaten Anliegen des jungen Mannes. Eine im besten Sinn moderne Jugendlektüre.

Zeitschriften

Leben. Zeitschrift für positive Lebensgestaltung. Leben-Verlag, Vaduz. Es ist vielleicht nicht ganz zufällig, dass in der Nummer, die dem Frühlingsanfang folgt, der «Harmonie als Gesundheit des Ganzen» Platz eingeräumt ist. Dass nach Enttäuschungen gerade diese noch lange Zeit hinaus gestört werden kann, geht auch aus dem Beitrag «Wahrheit und Irrtum in der Liebe» hervor, der bestätigt, dass Hassgefühle unerwiderte Liebe sind. Eine kleine Selbstanalyse und die sich daraus ergebenden Folgerungen können Rückkehr zu harmonischer Lebensgestaltung erleichtern.

Nelly. Emil-Hartmann-Verlag, 8008 Zürich. Kind und Mutter in der vorgeburtlichen Zeit ist der eingehende, sachlich orientierende und sicher Ängste zerstreuernde Artikel «Die 9 Monate der Erwartung» gewidmet. Temperamentvoll setzt sich ein weiterer Beitrag mit dem unzweckmässig bauenden Architekten auseinander. Die sich oft lange hinschleppenden Tage der Frühjahrsputzete sollen laut «Frühjahrsputz nach dem Wetterhäuschen» nicht etwa zusammengedrängt, aber rationeller aufgeteilt werden. Übrigens eine Zeit, da die Hausfrau nicht nur «Do it yourself» zu sich selber sagen sollte, sondern ruhig die Hausgenossen soweit wie möglich mit einspannen. Es tat besonders gut, die Ratschläge zu lesen im Moment, wo man diese jährliche «Hausse» selber hinter sich hatte! Ernährung und Kleider ergänzen das vielseitige Aprilheft.

**TAUSEND
—SCHERBEN—
KÜNSTLER**

K. F. Girtanner

Brunngasse 56
Bern
Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur

Immer schöne
Blumen mit der
natürlichen
Pflanzennahrung

**Blumendünger
Geistlich**

Pakete zu 500 g Fr. 1.60,
Säcke
zu 5, 10, 25 und 50 kg
im Detailgeschäft



Lassen Sie Ihre alten gestrickten
Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken,
Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die
Fabrik

Alexander Kohler SA, Vevey

Telefon 021 51 97 20

▶▶ **Achten Sie auf
Ihre Gesundheit!**

IPASIN-TONIKUM beruhigt Herz
und Nerven – ist angezeigt bei Über-
müdung, Nervosität, Zirkulations-
störungen und Schlaflosigkeit.

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 17.80 / Fr. 9.50
Pharma-Singer Niederurnen



Gönnen Sie sich eine heilende
Solbad-Kur im gepflegten



Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE-SCHWIMMBAD**

Heparfeliën

Stärkungsmittel mit Vitamin C. Bei un-
genügender Galle-Absonderung, Erkrän-
kung der Gallenwege, gestörter Fettver-
träglichkeit, nach Leberstörungen.

Flaschen à Fr. 6.- und Fr. 11.-

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: RADIX AG Steinebrunn

Wollen Sie verkaufen,
etwas empfehlen?

Wir verkaufen Raum –
Inseratenraum!

031 541111

Büchler-Inseratregie

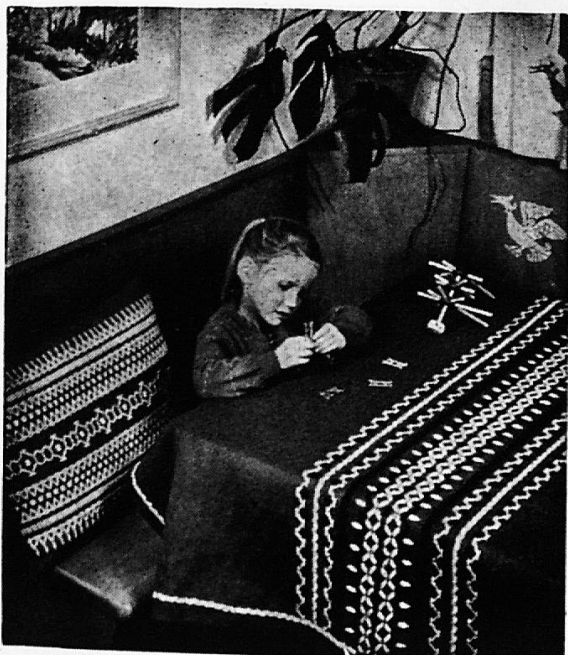


Nie verlegen mit

orvita

Vollkornbiscuit
immerfrische
Brotreserve

Kambly



Zi
bunt

Grobgewebe

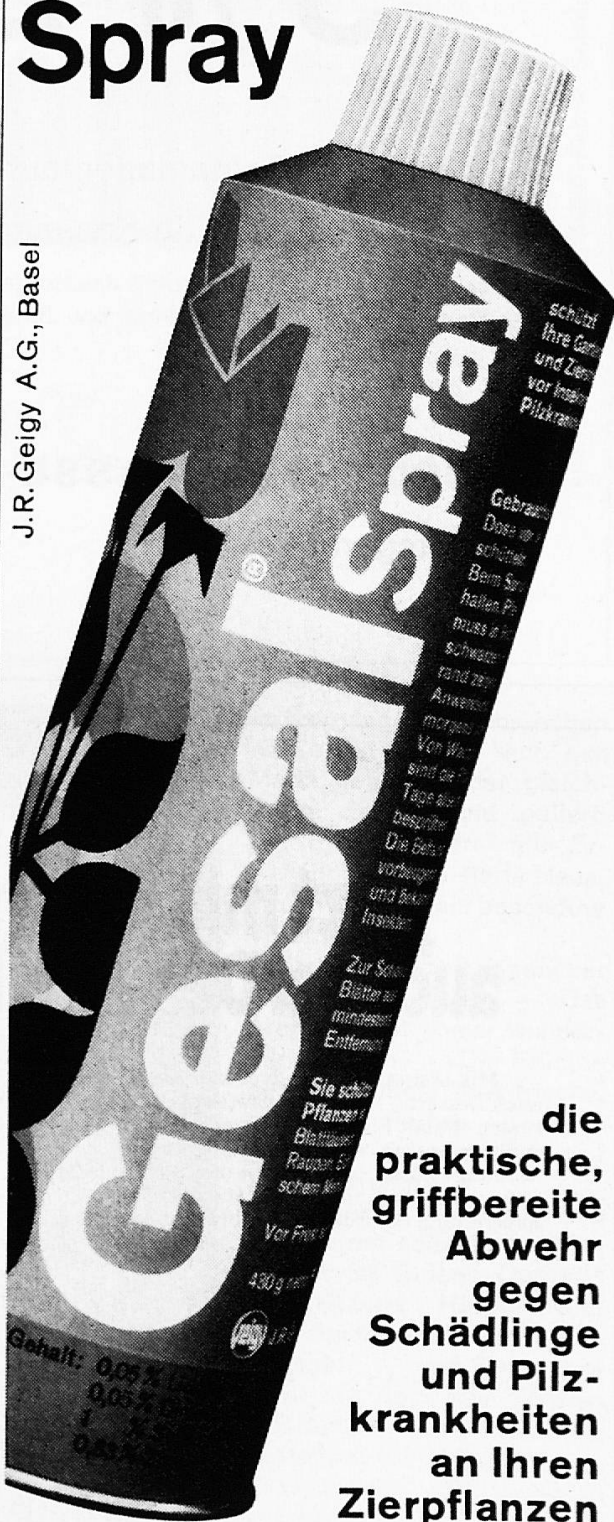
für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht
Quellennachweis Tel. 031 222285

ZIHLER AG, 3000 BERN 12

Gesal[®] Spray

J.R. Geigy A.G., Basel



die
praktische,
griffbereite
Abwehr
gegen
Schädlinge
und Pilz-
krankheiten
an Ihren
Zierpflanzen

große (430 g) Dose Fr. 5.90

5% ZINS

für Geldanlagen auf 5 und mehr Jahre
in Kassenscheinen

HYPOTHEKARKASSE DES KANTONS BERN

Staatsgarantie

Seit 1846

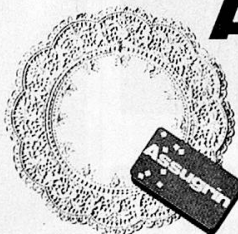
Jetzt mit Assugrin Süsspulver auch bei Desserts Kalorien sparen:

Mit ASSUGRIN Süsspulver können Sie jetzt auch Desserts, Kompotte usw. kalorienfrei süssen. Damit Sie alle diese süssen Sachen, ohne dafür zu büssen, wieder geniessen dürfen. ASSUGRIN Süsspulver ist rein und unverfälscht süss und einfach in der Anwendung: Zur Zubereitung der Süssspeisen braucht es genau

10 Mal weniger ASSUGRIN Süsspulver als Zucker. Gönnen Sie sich und Ihren Lieben all die süssen Schlemmereien, auf die man so ungern verzichtet. Mit kalorienfreiem ASSUGRIN Süsspulver.

Assugrin® = künstlicher Süsstoff
Hermes Süsstoff AG, 8026 Zürich

Assugrin®

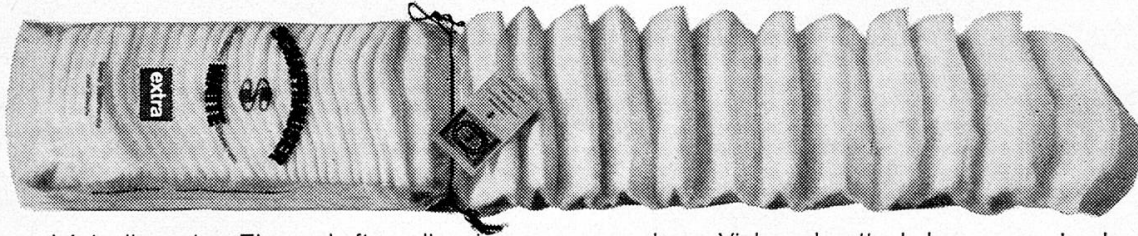


HSA-49



Schaffhauser Watte

Original Dr. von Bruns / aus reiner Baumwolle

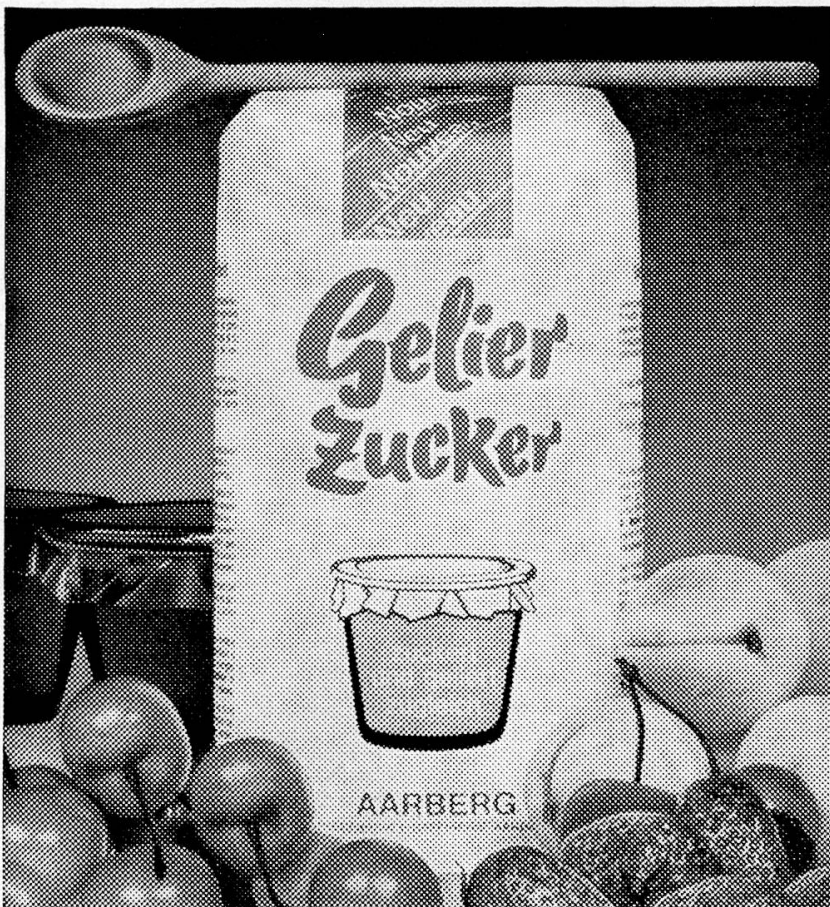


vereinigt alle guten Eigenschaften, die eine ausgesprochene Vielweckwatte haben muss. In der Schönheitspflege wird sie wegen ihrer Reinigungskraft und samtweichen Massage der Haut besonders geschätzt.

Vertrauen Sie in reine Baumwolle . . .

in die erstklassige Qualität der **Schaffhauser Watte** mit **SILVA**

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen



Im vergangenen Jahr haben wir einen Zucker auf den Markt gebracht, der gleichzeitig zuckert und geliert. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Begeisterte Hausfrauen nennen als besondere Vorteile:

«Kürzere Kochzeit gegenüber anderen Methoden» – «Das Aroma bleibt immer wunderbar erhalten» – «Die Früchte bewahren stets ihre frische, natürliche Farbe» – «Alles geht nun viel einfacher und absolut sicher».

Überraschen auch Sie Ihre Familie mit selbstgemachten Konfitüren, Gelees, Desserts und Glaces. Hausgemacht halt doch besser und ausgiebiger – und zwar erst recht mit dem aus reinsten natürlichen Rohstoffen hergestellten Gellierzucker!

Rezepte sind gratis erhältlich bei

Zuckerfabrik+

Raffinerie Aarberg AG

3270 Aarberg, ☎ 032 82 28 51

AZ 3084 Wabern



swissa jeunesse

Elegant, präzise, grundsolid —
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal Tel. 063 924 24

Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage
und gute Unterkunft

- BADEN:** Restaurant **Sonnenblick**, Haselstrasse 6, Tel. (056) 2 73 79
- BURGDORF:** Restaurant **Zähringer**, Rütchelengasse, Tel. (034) 2 35 64
- LUZERN:** Alkoholf. **Hotel-Rest. Krone**, Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
Alkoholf. **Hotel-Rest. Waldstätterhof**, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
- NEUCHÂTEL:** Rest. **Neuchâtelois sans alcool**, Faubourg du Lac 17, Tel. (038) 5 15 74
- ROMANSHORN:** Alkoholf. **Volkshaus Schloss**, Schlossberg, Tel. (071) 63 10 27
- ST. GALLEN:** Alkoholf. **Restaurant Habsburg**, Burggraben 26, Tel. (071) 22 20 28
- SOLOTHURN:** Alkoholf. **Gasthaus Hirschen**, Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
- STEFFISBURG:** Alkoholf. **Hotel-Rest. z. Post**, Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
- THUN:** Alkoholf. **Hotel-Rest. Bären**, Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
Alkoholf. **Hotel-Rest. Thunerstube**, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
- Sommerbetriebe:** Alkoholf. **Restaurant Schloss Schadau**, Tel. (033) 2 25 00
Alkoholf. **Strandbad-Restaurant**, Tel. (033) 2 37 74

Freude und Einsatzbereitschaft für gemeinnützige Tätigkeit, verbunden mit fachlichem Können, erstrebt die

Vorsteherinnenschule

in der Ausbildung von Leiterinnen alkoholfreier Restaurants und Hotels. Sie umfasst ein Kursjahr mit praktischer Einführung und theoretischem Unterricht und ein Berufsbewährungsjahr mit Diplomabschluss. Freie Station und steigender Lohn während der ganzen Ausbildung.

Für Interessentinnen, die schon über einige Erfahrung verfügen, bestehen angepasste, kürzere Einführungsmöglichkeiten.

Ausführliche Prospekte. In Zuschriften bitte Alter und bisherige Tätigkeit angeben.

**Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Hauptbüro,
Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich. Telephon (051) 238693**